

L.: Dtn 34,1-12

Ev.:Mt 18,15-20

**CORRECTIO FRATERNA**

Auf den ersten Blick könnte das heutige Evangelium etwas verwundern. Ist nicht Jesus den Sündern immer mit zuvorkommender Liebe begegnet? Wenn er mit Zöllnern und Sündern aller Art gespeist hat, dann hat es nicht zuerst eine Moralpredigt mit Umkehrforderung gegeben. Jesus bietet allen seine Liebe ohne Bedingungen an.

Freilich bedeutet das nicht, dass Jesus will, dass die Menschen in der Sünde bleiben. Mit Sünde ist hier nicht die menschliche Unzulänglichkeit gemeint, die jeden Menschen betrifft. Wer in der Sünde lebt, lebt in einer Weise, durch die er sich selbst und andere schädigt. Jesus vergleicht die Sünder mit Kranken: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.“

Aber damit ein Sünder umkehren kann, braucht er zuerst einmal das Angebot einer unbedingten Liebe. Nur so kann er Mut fassen, neu anzufangen. Wenn ein Mensch in einer verfahrenen Situation zuerst eine Standpauke bekommt und er sich die „Liebe“ praktisch erst verdienen muss, verliert er zumeist gleich den Mut. Jesus bietet den Menschen den Raum, der ihnen einen Neuanfang möglich macht. Dieser Raum ist seine unbedingte Liebe, die bleibt, auch wenn der Sünder zunächst den Schritt ins neue Leben noch nicht schafft.

Beim heutigen Evangelium geht es aber um eine andere Situation. Wir verstehen sie besser im Zusammenhang mit dem gestrigen Evangelium. Da war die Rede von den hundert Schafen, von denen sich eines verirrt. Der Hirte lässt neunundneunzig Schafe zurück, um das eine zu suchen und zurückzubringen. Hier ist die Rede von der „Herde“, also von der Jüngergemeinde, die sich schon um den Hirten gesammelt hat. Hier geht es nicht um die „Fernen“, die erst herangeführt werden müssen, sondern um jene, die zur Gruppe der „Brüder - und Schwestern“ gehören. Deshalb heißt es ja: „Wenn dein Bruder sündigt, weise ihn zurecht.“

Diese Zurechtweisung geschieht unter Brüdern – also nicht von oben herab, und ist nicht von Selbstgerechtigkeit motiviert, sondern von der Sorge um den Bruder, der – wenn er in der Sünde bleibt - sich von der Spur des Lebens entfernt. Das heißt, er schadet sich und der Gemeinschaft. Es geht also darum, den Bruder zurückzugewinnen (nicht, ihn zu „bekehren“). Zurückgewinnen kann man nur durch ein gewinnendes Verhalten. Auch eine Zurechtweisung kann so geschehen, dass sie nicht zurückstößt, sondern gewinnend ist.

Wenn der sündigende Bruder darauf hört und umkehrt, dann ist die Gemeinschaft wiederhergestellt. Keine Rede von Bußwerken oder Strafe. Es genügt der Neuanfang, der absolut und sofort zu gewähren ist.

Wenn er nicht hört, so darf er nicht aufgegeben werden. In mehreren Stufen soll durch dringenderen Ruf alles versucht werden, den Bruder (das verirrte Schaf) wieder zu gewinnen. Zuerst indem man mit zwei bis drei Leuten zu ihm kommt, um gemeinsam um ihn zu ringen. Als letzter Schritt gilt der vor die ganze Gemeinde. Erst wenn all diese Bemühungen nichts fruchten, sei er der Gemeinde „wie ein Zöllner oder ein Heide.“

Selbst wenn die Brüder immer in der Bereitschaft zur Vergebung leben müssen (7x70 mal pro Tag, also immer), so ist die Vergebung nur die halbe Wegstrecke, wenn gebrochene Gemeinschaft wiederhergestellt werden soll. Die Vergebung muss auch angenommen werden – und angenommene Vergebung signalisiert auch Einsicht. So ist ein Neuanfang möglich.

Wie aber gehen wir mit dem scheinbar harten Satz Jesu um, dass diejenigen, die hartnäckig nicht hören, der Gemeinde „wie Heiden oder Zöllner“ sein sollen? Das klingt hart nach Ausschluss und Verurteilung. Aber da hilft uns ein kurzes Innehalten und die Überlegung, wie Jesus mit den Zöllnern und Heiden umgegangen ist. Er verweigert ihnen nicht die Liebe. Er verachtet sie nicht. Heiden und Zöllnern gilt immer die Einladung aufzustehen und ihm nachzufolgen. Denken wir an den Zöllner Levi. Jesus hat ihn gerufen und eingeladen, ihm nachzufolgen – und das ohne Wenn und Aber. Die einzige Bedingung, dass Levi dann in den Jüngerkreis aufgenommen werden

konnte, war nur, dass er vom Zolttisch aufsteht, diesen zurücklässt und mit Jesus geht. Dann ist für Jesus auch die Vergangenheit des Zöllners kein Thema mehr.

Im Jüngerkreis selber gelten aber andere Regeln als am Zolttisch. Grundcharta der Jüngergemeinde ist die Bergpredigt. Ein Leben nach diesen Grundsätzen soll die Gemeinschaft kennzeichnen. Wer beim Jüngerkreis dabei sein will, aber hartnäckig gegen diese Grundsätze verstößt und gar nicht einsehen will, dass sein Verhalten mit dieser Ethik nicht zusammenpasst, muss vor die Entscheidung gestellt werden. Wenn zu viele in dieser Gemeinde sind, die gar nicht nach den Kriterien der Jüngerschaft leben, dann kann diese nicht mehr Salz und Sauerteig sein. Dann erfüllt sie ihre Aufgabe nicht mehr und ist nutzlos. Also muss der, der an seinem sündigen Verhalten festhält, obwohl er mehrfach auf die Fehlhaltung hingewiesen wurde und ihm mehrfach die Möglichkeit zum Neuanfang geboten worden war, die Konsequenzen ziehen.

Gleich der anschließende Abschnitt im Matthäusevangelium zeigt dann Petrus, der Jesus fragt, wie oft er denn dem Bruder vergeben muss. Jesus sagt darauf: 7x70 mal. Wenn die Bitte um Vergebung geäußert wird, dann sieht der Bruder ja sein Fehlverhalten ein. Er will sich ändern, selbst wenn ihm das über lange Zeit nicht gelingt. Diese Art von Versagen nimmt der Jüngergemeinde nicht die „Salzqualität“. Die Jüngergemeinde ist keine Gemeinde von Perfekten oder „Heiligen“. Sie ist geeint durch eine Sehnsucht, Anfang des Gottesreiches zu sein. Aber sie ist zugleich eine Gemeinschaft, die fortwährend auf das Erbarmen Gottes angewiesen ist und auch das gegenseitige Erbarmen leben muss. Die Versöhnung ist die starke Kraft dieser Gemeinschaft, die auch dem Gefallenen immer wieder einen Neustart ermöglicht, wenn er darum bittet. Ziel ist wohl, dass einmal alle „Heiden und Zöllner“ durch das Licht dieser Gemeinschaft so angezogen sind, dass sie sich solch einem Leben anschließen wollen.

P. Dr. Clemens Pilar COp

P. Dr. Clemens Pilar COp